

doxie, der kommunistischen „Geserd“ den Gemeindefaal als Versammlungsraum zu geben. Und in Rußland verfolgt man das traditionale Judentum, und Kommunisten hier propagierten den Austritt aus derselben Gemeinde, deren Saal sie zu Vortragszwecken erbitten! Wirklich jüdische Paradoxe! In Wien bilden sozialdemokratische Juden, die „Werkstätigen“ mit der Union, den Liberalen, in deren Mitte Vertreter des Hauses Rothschild sitzen, eine Fraktion. In Essen gab es 1931 eine Einheitsliste Liberale, Zionisten, Poale-Zion. In einer anderen westdeutschen Stadt dagegen bilden Liberale und Volkspartei einen Block, und die Leute vom Reichsbunde der jüdischen Frontsoldaten machen sich von den Liberalen selbständig und gehen mit der zionistischen Linken. Die Gegensätze zwischen Orgel und Nichtorgel sind in der Gemeindestube oft verwischt, liberale und orthodoxe Einheitslisten sind in vielen Gemeinden anzutreffen. Auch Splitterparteien spielen eine Rolle, wenn auch nicht in dem Maße wie in der deutschen Politik: immerhin gibt es: Mittelparteien, Mittelstandsparteien, überparteiliche Parteien, Jungliberale, Positivliberale, Erwerbslosenlisten, jüdische Arbeiterparteien, nationaldeutsche Juden, Misrachi, hier und dort. Man ist auch im orthodoxen Lagen nicht immer einig, von Trennungsorthodoxie und Gemeindefaal abgesehen: Chassidim und Misnagdim kandidieren nicht gerne zusammen, Litwakim mit Polen auch nicht, und deutsche Orthodoxie, Minhag Frankfurt, ist wieder eine andere Sache. Dann gibt es ein paar Sonderlisten mehr.

Und neben der vielen fruchtbaren Arbeit auf dem Gebiete der Wohlfahrt, der Erziehung, der Jugendpflege, sind es oft merkwürdige Dinge, über die da in den Gemeindestuben gesprochen und verhandelt wird. In einer süddeutschen Stadt sind 1928 lange Diskussionen über ein Kaiserbild, das im Vorzimmer hängt. In einer schlesischen Stadt 1932 treten die männlichen Repräsentanten in einen zweistündigen Redestreich, weil eine Frau es wagt, die öffentliche Sitzung mitanzuhören. Sie rauchen, einmal wird auch das unerwünschte Publikum sich doch ausräuchern lassen.

Wahlversammlungen finden nicht immer im Saal statt. In Weißensee soll es einmal eine interessante kontrastvolle Auseinandersetzung gegeben haben zwischen den Rednern zweier jüdischer Gemeindegruppen — auf dem guten Ort vor den Gärtnern und Totengräbern.

Unreligiöse Leute in der Gemeindestube wählt man in die Kaschruss-Kommission, vielleicht wird es helfen, denkt man sich. Ganz unbequeme Leute dagegen werden in die Friedhofskommission gesteckt, denn Strafe muß sein . . .

In Süddeutschland gelingt Ende 1927 zwei jungen Leuten ein großer Bluff. Sie gründen eine Freie Jüdische Linke, von der man wenig weiß. Aber — der Gemeindevorstand mutmaßt 200 organisierte junge Mitglieder, man schätzt den Wahlfonds auf Mk. 500.—. Auf jeden Fall muß ein Wahlkampf vermieden werden, der Aufregung und Kosten verursacht. Nach manchem Hin und Her wird das Hauptkampfziel, das gleiche Wahlrecht für die Ostjuden, zugebilligt, ein Vertreter der Ostjuden, ein weiterer Repräsentant der kleinen Gruppe, wird in das Gemeindepapament aufgenommen, und vor allem beginnt man eine Reihe von Forderungen: Bibliothek, Jugendheim, Volksküche, zu verwirklichen.

Auch Demonstrationen wegen der Belieferung von schlechtem Essen durch die Wohlfahrtsabteilung, schlechte Bezahlung der Beschäftigten bei der Peah, zur Herbeiführung des gleichen Wahlrechts, sind heute keine Seltenheit mehr in den jüdischen Gemeinden geworden. Trotz des ganz besonderen Charakters, den die jüdische Gemeinde hat, bleibt es nun mal wahr, das alte österreichische Wort: Wie es sich christelt, so jüdet es sich.

## Ein Vorgänger Theodor Herzls

von Leon O. Davls

Als Jose Miguez, der wohlhabende marranische Bankier, sich 1459 entschloß, die Niederlande zu verlassen und in irgendein anderes Land zu ziehen, wo er sein Judentum öffentlich bekennen durfte, ahnte er noch nicht im geringsten, welche glänzende Laufbahn ihn erwartete. Miguez, oder vielmehr Josef Nasi, hatte die Absicht, seinen Wohnsitz nach Konstantinopel zu verlegen, wo, wie er wußte, die Juden gut behandelt wurden und in der Ausübung ihrer religiösen Vorschriften unbelästigt blieben. Aber das Reisen war in jener Zeit noch sehr schwierig und vor allem sehr gefährlich, und als er nach Venedig kam, ereilte das Unglück, vermutlich ein Überfall, seine Tante Grazia, die ihn begleitete, und er war gezwungen, allein weiterzureisen. Seine Tante mußte er gefangen zurücklassen. Um die Freilassung seiner Tante zu erreichen, erbat er durch die Vermittlung des jüdischen Hofarztes eine Audienz bei dem Sultan der Türkei. Suleiman war sofort sehr eingenommen von dem bezaubernden Wesen dieses, wie es ihm schien, hervorragend begabten jungen Juden.

Aus der Bekanntschaft wurde eine Freundschaft, die von großer Bedeutung für das weitere Schicksal Josefs wurde. Als Josef sah, daß der Sultan den Juden gut gesinnt war, gewann ein Plan, dessen Ausführungsmöglichkeit er durch Jahre erwogen hatte, festere Gestalt. Der Plan einer ausgedehnten jüdischen Kolonisation Palästinas unter dem Protektorat einer befreundeten Macht. Er war klug genug, seine Argumente der Situation gemäß zu verwenden und stellte dem Sultan die Vorteile dar, die sich für den türkischen Staat aus der Verwirklichung dieses Planes ergeben würden.

Eine Zeitlang wurde nichts in dieser Angelegenheit unternommen; doch in der Erledigung seiner persönlichen Angelegenheiten, der Befreiung seiner Tante, brachte Josef Nasi es mit Hilfe des Sultans zu einem Erfolg gegenüber der Republik Venedig. Zu dieser Zeit herrschte offener Kampf zwischen des Sultans beiden Söhnen, die sich nicht darüber einigen konnten, wem die Regierung später zufallen sollte. Der Sultan hielt sich zurück und vermied es, irgendeine Partei zu nehmen. Josef aber ergriff die Partei des älteren Bruders Salim und bestimmte den Sultan zu einer definitiven Entscheidung zu dessen Gunsten. Schließlich kam es zwischen den beiden Parteien zum Krieg. Josef kämpfte für seinen Kandidaten, und das Glück war mit ihm. In einer regelrechten Schlacht zwang Salim die Truppen seines Bruders zu vollständiger Auflösung. Dieser Erfolg war für Josef von großer Bedeutung; denn Salim machte ihn zu seinem Vertrauten. Es ergab sich also, daß der alte Sultan in Wirklichkeit Salims Nachfolge begünstigt hatte, ohne sich selbst etwas damit zu vergeben, und in Anerkennung seiner Verdienste ernannte er Josef zum Gouverneur des Tiberias-Distriktes von Palästina. So kam für Josef die Gelegenheit, seinen Kolonisationsplan zur Ausführung zu bringen. Seine erste Maßnahme war, die zerstörten Befestigungswerke von Tiberias zu erneuern. Seine nächste, die Grundlagen für eine Industrie zu schaffen, so daß die Kolonisation auf einer soliden kaufmännischen Basis ruhen könnte. Deshalb begann er mit der Kultur von Maulbeerbäumen; denn er hielt die Kolonie ihrer klimatischen und geologi-

schon Struktur wegen für die Seidenindustrie geeignet.

Kolonisten heranzuziehen, war diese Zeit sogar recht geeignet. Die Inquisition in Spanien und Portugal, in Italien und den spanischen Niederlanden wütete unaufhörlich. Der Herrscher „der heiligen Stadt“ war ein ruchloser Judenfeind, so daß die unglücklichen Juden in den päpstlichen Ländern dem Plan einer Rückkehr nach Palästina leicht zugänglich wurden. Es blieb nur die Schwierigkeit des Transports. Ganz abgesehen von der Gefährdung durch die Schiffe der verschiedenen südeuropäischen Mächte, die unter dem Deckmantel der Blockade Seeräuber betrieben, war das ganze Mittelmeer unsicher durch kleine Seeräuber, die dieses Gewerbe auf eigene Hand betrieben. So bedeutete eine Reise nach Palästina in jeder Hinsicht ein gefahrvolles Unternehmen.

Mehr als eine Schiffsladung jüdischer Emigranten geriet in die Gewalt der Seeräuber und wurde bis zum letzten Mann ermordet. Trotzdem erreichte eine ziemlich große Anzahl Juden, hauptsächlich aus Italien, wohlbehalten Tiberias, und eine Zeitlang schien die Ausführung ihrer Pläne gesichert. Doch Josef mußte, um seinen Einfluß am türkischen Hofe nicht zu verlieren, nach Konstantinopel zurück und überließ die Kolonie einem Bevollmächtigten. Der alte Sultan starb, und Josefs Freund Salim kam zur Regierung. In Anerkennung seiner Verdienste beehrte er Josef mit dem Herzogtum Naxos. Dazu gehörten außerdem ein Dutzend oder mehr Inseln des griechischen Archipels. Seine Einkünfte aus den Inseln und außerdem ein ansehnliches Geschenk gestatteten Josef, seiner Stellung gemäß aufzutreten. Der neue Sultan ernannte Josef zu seinem ersten Berater in staatlichen Angelegenheiten, auch der äußeren Politik, und so konnte der jüdische Fürst auf politischem Gebiet gegen die reaktionären Mächte kämpfen, die in ihren Ländern das Verbrechen der Inquisition duldeten. Die Holländer erhoben sich gegen die katholisch-spanische Tyrannei, und Josef tat alles, was in seiner Macht stand, sie zu unterstützen. Er versuchte es, den Sultan dafür zu gewinnen, daß er Spanien den Krieg erklärte, um so die spanischen Streitkräfte von den hart bedrängten Niederlanden fernzuhalten. Das gelang ihm nicht, aber er konnte auf Venedig und Frankreich einen Druck zugunsten der Juden ausüben — beide Regierungen waren zu dieser Zeit überaus judenfeindlich.

Durch Zufall erfuhr Josef, daß das größte Waffenarsenal der Republik Venedig einem großen Feuer zum Opfer gefallen war. Er erkannte, daß dies der geeignete Zeitpunkt sei, der Seebeherrschung durch Venedig ein Ende zu machen, und er rüstete sofort eine Expedition gegen die Hauptsammelstätte der Streitkräfte Venedigs, gegen Cypern. Sultan Salim war nicht davon überzeugt, daß der Handstreich gelingen würde, und er versprach Josef, ihn, falls er Erfolg hätte, zum König von Cypern zu ernennen. Josef hatte Erfolg, aber der Sultan hielt es für besser, die Insel seinem Reiche anzugliedern. Die nächstfolgenden Jahre voll endloser Hofintrigen und der mehr oder weniger undankbaren Aufgabe, einem Herrn zu dienen, der weder Unternehmungsgest, noch Ideale, noch politische Initiative besaß, bestimmten Josef mehr und mehr, sich ins Privatleben zurückzuziehen, und als der Sultan starb, ergriff er die Gelegenheit, seinen Hofdienst zu verlassen. Nach seinem Tode wurde sein Vermögen, das er zu jüdischen Zwecken verwandt wissen wollte, von dem Sohne des Monarchen geraubt, dem er so treu gedient hatte.

(Deutsch von r. m.)

**Kaufen Sie**

**bei unseren Inserenten!**

Sie werden dort liebenswürdig u. preiswert bedient!

**Frühjahrs-  
Neuheiten**

in der bekannt großen Sonder-Auswahl  
in den bekannt guten Sonder-Qualitäten  
zu den bekannt niedrigen Sonder-Preisen

**SONDER & Co**

DIE GROSSEN ETAGEN MIT DEN KLEINEN PREISEN / PETERSSTR. 16